



PETER BAUM  
UNUS EX HISCE MORIERIS

**Peter Baum**  
**Unus ex hisce morieris**  
Novelle

---

Aus: Peter Baum, Unus ex hisce morieris, Novellen,  
Verlag von Paul Cassirer, Berlin, 1908

---

*Bibliothek von ngiyaw eBooks*

---

Illustration: Portrait des Schriftstellers

## *Unus ex hisce morieris*

Die Flamme des Kamins glänzte, etwas gedämpft durch das Licht der verhangenen Lampe auf dem Tisch, vor dem die weißhaarige Frau bei einer Stickerei saß. Ihr Gesicht war voll Falten und voll ernster Ruhe, älter, viel älter als sie. Der junge Mann, ihr Neffe, stand an die Wand gelehnt neben ihrer Tochter, die im Sessel ruhte. Zum greisen Großvater starrten sie alle hinüber. Das Mädchen hub wieder leise an zu reden:

»Und dann standen die Wolken um einen Teich zusammengeballt. Der lag in ihnen wie in einem Trichter. Sie begannen sich zu drehen. Sie sausten. Es wurden Wölfe, die aus der Erde und in der Luft in großen zusammengeworfenen Scharen um das Wasser rasten.«

»Das träumtest du diese Nacht, Maja?« erwiderte er mit unsicherer Stimme.

»In der Mitte saß Großvater. Wie auf Glas hockte er auf dem Wasserspiegel. So leicht schien er geworden. Er blickte zwischen den ausgestreckten Beinen hindurch. Dort saß er wieder, den Kopf in der

Tiefe. Und auch dort kreisten um ihn die Wolkenwölfe. — Es muß schrecklich sein, nichts hören zu können.«

»Ja, mein Vater ist einsam, einsam mit seinem Gewissen,« hallte es von der Frau, die bei der Lampe saß, hinüber.

»Was du immer mit dem Gewissen hast.«

»Es umkreist alle, mein Kind, alle die sündigen.«

»Maja, sprich leiser,« — sagte er gedämpft.

»Sie verzeiht es ihm nie, daß er sich einst von ihrer Mutter trennte. Ja, ich fand Blätter von Großvater. Dort stand: Grauen ist es, Ketten zu zerreißen, die gewoben sind von Händen, die Liebe spenden wollen. Ich habe die Papiere verbrannt. Es ist nicht gut, daß andere sie lesen. Auch den Brief, den er vor dreißig Jahren an Großmutter schrieb, fand ich. Es standen schreckliche Dinge darin.«

»Schreckliche Dinge erlebe ich täglich. Die Blicke, die du allen Fremden schenkst.«

»Er schrieb: gestern habe er noch nicht den Gedanken zu fassen gewagt, sie zu verlassen. Heute erst reite ihn der Teufel, es zu tun. — Er werde sie erst wieder lieben können, wenn er fort von ihr sei. Unsäglich habe er unter ihrer Zärtlichkeit gelitten. Und dennoch liebe er sie, so, wie er sie als Braut umfängen

habe. Nie könne er sie vergessen. Er sei schlecht, ein Verlorener von Grund auf.«

»Hast du den Brief auch verbrannt, Maja?«

»Ja, ich habe ihn verbrannt.«

»Das wollte ich nur wissen, ich habe oft Grauen vor dir. — Man weiß nie, wo du wahrhaftig bist.«

»Ja, du erlebst täglich Schreckliches, armer Walther.«

»Aber schön bist du! Bei Frauen verlangen wir kein Ehrgefühl. Wir würden es vielleicht gar nicht mögen.«

»Wie spitze Türmchen stehen seine Knie in den weiten Deckenfalten. Es sieht grauenvoll aus, wenn seine toten Finger sich darüber aufspreizen und wieder schließen. Um die kleinen Füße stehen die zu weitgewordenen Pelzstiefel. — In dem großen Stuhl, in dem er sitzt, hat er schon seinen Vater sterben sehen — — — Ob das Wetter ihn nicht ängstigt?«

»Nein, er merkt nichts davon; er ist doch taub.«

Sie kauerte zusammen. — Doch, Großvater hört. Er läßt es sich nicht merken, damit das Leben der Rede um ihn nicht einschrumpft. — Ein Leben, in dem er viele verletzt hatte und von vielen verwundet worden war, hat ihn Selbstbeherrschung gelehrt. — Die Mutter blickte auf.

»Sprach sie wieder von ihrem Großvater. Majas

Vater ist erst seit einem halben Jahre tot. An ihn denkt sie nie mehr.«

»Sie liebte Großvater schon als Kind so. Sie wußte wohl wenig von ihm. Hier wurde ja sicher vermieden, von ihm zu sprechen. Weiß der Teufel! — Sie aß sogar seine Lieblingsspeisen. Natürlich log sie, denn sie war schlau genug, dich, Tante, nicht nach ihnen zu fragen. Du kanntest ihn ja auch kaum, deinen Vater. — — — Mir erzählte sie viel von ihm. Viele erlogene Geschichten.«

»Sie erzählt immer erlogene Geschichten, ebenso wie ihr Großvater.«

»Seltsam, daß wir bei Frauen lieben, was wir bei Männern verachten.«

Die Tochter nickte. — Die Stimmen des Meeres und des Sturmes rufen ihn: aufzubrechen! Es ist das dritte Jahr, daß ihn die Frühjahrs- und Herbststürme vergebens anrufen. In ihr Brausen gehüllt, empfing er immer den Keim einer neuen Sehnsucht. — Da brach sein Körper zusammen. Über seine Hilflosigkeit kam das Erbarmen der Seinen. Er wurde zurückgebettet in das Gleiche, Starre. —

Sie fuhr empor.

»O der Sturm, als ob lauter Ruten toter Schulmeister auf mich sausten.«

»Wir sind jung, der Alte hat nichts mehr mit uns zu schaffen. — Verzeih', Maja!«

»Gestern sah ich mich im Spiegel. Meine Stirn gleicht der seinen. Als sei sie eine Blüte, aus ihrer kühnen Wölbung ausgeschlagen.«

»Sieh' nach der Wand, Maja! Wie gütig blicken Vaters Augen. — Er verbrachte die Nächte nie draußen, außerhalb des Hauses. Am liebsten war er bei uns.«

Walther lachte.

»Und sprach nie ein Wort,« murmelte er vor sich hin.

»Er dachte immer an seine Pläne. Er blickte gütig. Ja, das tat er, wenn er plötzlich aus ihnen erwachte.«

»Ja, es war grauenvoll, als Vater starb. Tote sind unglücklich. Sein unhörbares Jammern erfüllte das Haus lange.« —

Sie liebte diese Stürme eigentlich. Nur manchmal fürchtete sie sich vor ihnen. Wenn überall Türen zufielen. —

»Gestern sah ich einen Jüngling. Er stieg aus einem Boot ans Land. Von meinem Alter war er wohl. Er trug noch keinen solchen Schnurrbart, wie du, Walther.«

»Möchtest du, daß ich ihn abrasiere?«

»Nein, das sähe schrecklich aus. Du mußt wohl einen tragen. Im Traume sah ich ihn wieder. Ein breites Schwert trug er in der Hand. Er schritt auf den Teich zu. Er hielt es vor sich, gegen die Wölfe, die um ihn kreisten.«

»Maja!«

»Wenn er so alt war wie du, dann war er noch ein Knabe, meine Tochter?«

»Dann bin ich?« . . . . .

»Du bist ein erwachsenes Mädchen und die Braut Walthers.«

»Meines Veters.«

»Ja, du hast dich ihm fürs Leben versprochen.«

»Ja, weißt du noch, Maja, als wir mit bloßen Füßen bis zur Landungsbrücke durch den Sand liefen.«

»Und ich dich küßte? Ja. — Ich küßte dich plötzlich.«

»Da nahm ich dich in meine Arme.«

»Da war ich deine Braut.«

»Nächstes Frühjahr wird eure Hochzeit gefeiert.«

»Dann ist Großvater ganz allein.«

»Maja!« rief die Frau scharf.

»Ich bin die einzige, die seine Augen froh macht.«

»Kleine Wildkatze,« sagte Walter ungeduldig. »Sein



Weinen und sein Lachen ist nur noch zufällig.«

»Nein, Walter, er lebt in einer tieferen Welt als wir.  
Mich aber kennt er.«

»Ich versichere dir, es ist nicht wahr.«

Die Mutter erhob sich.

»Er weiß schon ganz gut, daß wir Gutes an ihm tun.  
Viel gäbe er darum, sein verfehltes Leben wieder gut  
zu machen. Wenn er sprechen könnte, würde er dir  
schon den Kopf zurechtrücken, mein Kind. Er weiß  
schon ganz gut, daß wir Gutes an ihm tun.«

Sie ging langsam durch den Saal hinaus. Die drei  
blieben allein.

»Sie geht hinaus, damit wir uns tiefer finden sollen.  
Immer muß ich Mutters Gesicht anschauen. Dort  
steht: Ich will mich nicht mehr vom Leben beugen  
lassen.«

Walther blickte böse zu dem Alten hinüber.

»Wir wollen uns hinter den Ofenschirm setzen. Ich  
mag kein fremdes Gesicht vor mir sehen, wenn ich bei  
dir sein darf.«

»Um meine Mutter tut es mir leid. Sie hat nichts  
mehr im Leben. Sie wird mich nicht verstehen können.  
Es wird sie zerbrechen

»Was wird sie nicht verstehen können?«

»Daß ich dich verlasse.«

»Maja, du machst mich rasend mit deinen Launen.

—«

»Ich liebe dich nicht mehr.«

»Wohl den Jüngling, den du im Traume sahst.«

»Viele Jünglinge gehen durch meine Träume.«

»Ich glaube er ist ganz teilnahmslos. Man sollte ihn zu Bett bringen.«

»Du weißt schon, wie böse er dann wird.«

»Wie ein kleines Kind ist er, um das immer Menschen sein müssen.«

»Ihr wißt ja nichts von ihm!«

»Maja, sag' du hast gespielt, dann ist alles wieder gut. —«

— — — — —

Sie hören das starke Brausen des Meeres. Das Mädchen spricht mit sinkender Stimme:

»Der Herbst kam mit starken Wellen und überrannte das Ufer. Er umtanzt Großvater, wenn er zur Mittagszeit auf dem Felsen weilt. In einem schwarzlackierten Lederrollstuhl sitzt er, wie der Fuchs in der Falle, wie Meister Petz im gespaltenen Baum. Nicht einmal versuchen kann er, sich zu erheben. Tag für Tag blickt er, solange die Sonne über seiner Stirne steht, über das Meer. Länger möchte er

dort sitzen. Die Dämmerung rollt noch prächtiger den Schaum.«

»Dann wäre sein Leben aus. Das wäre ja auch das Beste — — — für ihn.«

»Ja, er möchte, daß ein Abendfrost ihn mitnähme. Bald kommt der Winter; dann will er mit seinem grauen Bart unter Schnee und Eis liegen.«

»Er hat nie fremde Völker unterworfen, wie du mir erzähltest, als wir Kinder waren.«

»Seine Augen sind ausdrucksvoll schauende Kugeln geworden. Schaurig stehen sie im Totengesicht. Die Wölbung seiner Stirne wächst täglich kühner empor. — — — Der Brief. Seine Worte klingen auch mir im Blut. Ich muß fort von dir, Walter.«

»Was gehen mich die Briefe excentrischer Menschen an? — Maja, sei gut. Verzeih!«

Der Alte im großen Stuhl begann zu husten. Da erhob sie sich, und ging zu ihm hin.

»Ach, Großvater, du redest? Was willst du mir sagen?« — — — Großvater — — — Es wird uns — — — Es wird uns schwer halten, ihnen davonzulaufen. — O, Großvater sei still. — — — Sieh, Mutter kommt. — — — Ich will ja alles tun. Sage nur nichts zu Mutter, Walter.«

»Da waren keine Worte. Klara, es kann

Fürchterliches geschehen.« Die Enkelin kauerte wieder im Sessel, vor der hinzutretenden Frau zusammen.

»Ja die Flamme im Kamin duckt sich und hält den Atem an. — — — Bitte, bitte, sei still Walther!«

---

# Table of Contents

[Unus ex hisce morieris](#)